

Bochumer Berichte

Herausgegeben von der

Bochumer Arbeitsgruppe für Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung

Heft Nr. 6
(Februar 2005)

Alexandra Martz, Svea Steinweg und Pia Maria Gerber

Konzeptualisierungen von Kultur:

J.G. Herder versus S.P. Huntington

Die Autorinnen¹

Alexandra Martz promoviert über „Lernkulturen im internationalen Vergleich“ an der Ludwigs-Maximilians Universität München. Freiberuflich arbeitet sie an Projekten zur Unternehmenskultur und Organisationsentwicklung. Einer ihrer Träume ist es, irgendwann in der Schweiz zu leben und zu arbeiten. Mit Svea Steinweg hat sie Freude an gemeinsamen Yoga-Sessions, danach philosophiert sie mit Pia Gerber gerne bei einem guten Glas Rotwein über Verantwortung und all das was „Wissen schafft“.

Svea Steinweg arbeitet als freie Beraterin und Autorin in Bochum. Sie promoviert an der Ruhr-Universität, an der sie auch als Gastdozentin lehrt. Ab Mai 2005 wird sie nach Hamburg ziehen. Mit Alexandra Martz wandert sie gerne in den Alpen, wenn sie nicht gerade gemeinsam mit Pia Maria Gerber Sagbarkeiten zur Kultur erfinden.

Pia Maria Gerber promoviert über "Innovationspotenziale unternehmensnaher Stiftungen" und arbeitet in der Geschäftsführung der Freudenberg Stiftung in Mannheim. Mit Svea Steinweg teilt sie die Lust an klaren Gedanken in luftigen Höhen, mit Alexandra Martz das Vergnügen des Gehens darin.

¹ Die Autorinnen sind Mitglieder des Graduiertennetzwerkes der ABWF e.V. und werden im Rahmen des Forschungsprogramms „Lernkultur Kompetenzentwicklung“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert.

Inhaltsverzeichnis:

1	Kulturkonzepte und ihre Strahlkraft	4
2	Johann Gottfried Herder (1744 – 1803)	5
2.1	Herders historisches Umfeld	5
2.2	Herders Leben und Suche	6
2.3	Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte“	6
2.4	Herders Kulturkonzept und Kulturanthropologie	7
3	Samuel Phillips Huntington (geb. 1927)	9
3.1	Huntingtons historisches Umfeld	9
3.2	Huntingtons Leben und Karriere	10
3.3	Huntingtons Werk „Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“	11
3.4	Huntingtons Kulturkonzept	12
3.5	Kritik an Huntingtons Thesen aus Sicht verschiedener Zeitgenossen	14
4	Vergleich der Kulturkonzepte von Herder und Huntington	15
4.1	Kultur und wissenschaftliches Arbeiten	16
4.2	Das Kulturkonzept bei Herder und Huntington	16
4.2.1	Gemeinsamkeiten	16
4.2.2	Gegensätzlichkeiten	17
5	Zur sozialen Konstruktion von Kulturkonzepten und ihrer politischen Wirksamkeit	19
5.1	Psychologische Auswirkungen	19
5.2	Politische Auswirkungen	20
5.3	Über die Verantwortung beim Umgang mit Kulturkonzepten	21
6	Literatur	22
7	Quellen im Internet	24

1 Kulturkonzepte und ihre Strahlkraft

Bevor wir uns den Sagbarkeiten eines aktuellen Kulturkonzeptes und eines 200 Jahre alten Konzeptes nähern, schauen wir uns an, worum es in diesem Artikel eigentlich geht. Was ist Kultur? Wir sehen Kultur als das Insgesamt an Lebensformen und Lebensäußerungen zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten sozialen Raum. Dabei beziehen wir den kognitiven Überbau eben dieser Lebensformen und Lebensäußerungen mit ein. Damit dürfte zuerst einmal klar sein: „Kultur ist Reichtum an Problemen“ (Friedell, 1912). Aber nähern wir uns langsam unserem Thema. Schauen wir uns erst einmal an, was die Kenntnis von einer konkreten Kultur von einem abstrakten Kulturkonzept unterscheidet.

Die Kenntnis bestimmter Kulturen liefert „kognitive Landkarten“ von Charakteristika und Eigentümlichkeiten einer Kultur, welche einem die Orientierung in dieser Kultur erleichtern können. Diese Landkarten sind sinnvoll für jeden Menschen. Wenn wir beispielsweise beim Einkaufen verschleierte Frauen treffen oder wenn wir im Restaurant mit Stäbchen essen sollen, aktivieren wir passende Kulturkenntnisse. Die Landkarten weisen einen Weg, wie wir unser Verhalten adäquat gestalten können. Auch für unsere eigene Kultur, in der wir uns bewegen und die uns bewegt, haben wir Kenntnis darüber, was in unserer Umgebung common sense ist. Diese Kulturkenntnisse liefern uns Konstruktionen von Selbstverständlichkeiten und Plausibilitäten. Daher wissen wir in aller Regel, welches Verhalten in der Öffentlichkeit unseres sozialen Raumes angemessen ist und wie wir unsere wahrgenommene Welt begreifen, also mit Begriffen beschreiben. Diese recht trivialen Alltags-Beispiele machen deutlich, dass Kulturkenntnisse hilfreiche Anleitungen bieten, um sich in einer Kultur angemessen zu verhalten.

Kulturkenntnisse sind nun kognitiv kategorisiert, d.h. unser Wissen kommt in Kategorien daher. Diese können recht grob sein, z.B. „Ort, in der sich Kultur befindet“, „Hautfarbe der Kulturrepräsentanten“ oder „Eßgewohnheiten der Kulturrepräsentanten“. Sie können auch differenzierter sein, z.B. „Umgang mit Hierarchien in der Kultur“, „Entstehungsgeschichte der Kultur“, „Religion der Kultur“, „Homogenität von Kultur“, „Verhältnis zwischen Kulturen“ oder kulturspezifische Menschenbilder. Dieses Konglomerat an übergeordneten Kategorien, mit denen wir Kulturen beschreiben, dieses umfangreiche Kategoriensystem nennen wir Kulturkonzept. Kulturkonzepte stellen eine Art Hilfsmittel, eine Schablone dar, mit dem die wahrgenommene Welt sortiert und verstanden werden kann. Durch unsere Sozialisation haben wir meist nur ein Kulturkonzept erlernt und da wir selten weitere kennen lernen, wird uns unser Kulturkonzept selten bewusst. Doch auch wenn uns das Kulturkonzept, in dem wir uns bewegen, nicht bewusst ist, prägt es dennoch unsere Auffassung von Kulturen, wie wir weiter unten noch diskutieren werden. Da man aus unserer Sicht nicht kein Konzept von Kultur haben kann und ebenso wenig nicht an keiner Kultur teilnehmen kann, hat jeder Mensch ein Kulturkonzept.

Fassen wir kurz zusammen: Mit unseren Kulturkonzepten kategorisieren wir kognitiv unsere Kulturkenntnisse. Kulturkonzepte enthalten, ja, sie „verpacken“ unsere Kulturkenntnisse. Kulturkonzepte sind abstrakt und oftmals nicht bewusst. Kulturkenntnisse sind konkret und meist reflektiert. Und Kulturkenntnissen und Kulturkonzepte entstehen immer in einem bestimmten gesellschaftlichen, politischen und historischen Kontext. Darauf wird näher in den folgenden Kapiteln eingegangen.

Kulturkonzepte und -kenntnisse bestehen einerseits aus kollektivem Wissen, das medial zugänglich ist, sowie andererseits aus individuellem Wissen, das aus Erfahrungen gewonnen wird. Da wir in einer massenmedial stark beeinflussten Informationsgesellschaft leben (vgl. z.B. Feldmann, 2001; Meyrowitz, 1985), kann davon ausgegangen werden, dass Kulturkenntnisse primär medial hergestellt und vermittelt werden. Die Medien verbreiten massenwirksam kollektives Wissen: Das Fernsehen, die Printmedien, das Internet oder das Radio liefern <Informationen>, Bilder und Geschichten über die verschiedensten Kulturen. So ist beispielsweise das Wissen darüber, was Europäer vom Amerikaner unterscheidet, welche Religionen es in Indien gibt und wie man einen Japaner begrüßt, kollektiv zugänglich. Wir sind aber nicht nur „medienbewegte Kulturinsassen“ (vgl. dazu Bochumer Arbeitsgruppe, 2003: Arbeitspapier Nr. 14), sondern auch aktive Gestalter.

Mit eigenen Erfahrungen, Reisen und Erzählungen reichern wir individuell unsere assimilierten Kulturkenntnisse an. In unserem so genannten globalisierten Zeitalter werden wir mehr denn

je mit verschiedenen Kulturen konfrontiert, verbringen unsere Urlaube in anderen Ländern, agieren oft berufsbedingt interkulturell und beherrschen meist mehr als unsere Muttersprache, so dass wir häufig über einen reichen Erfahrungsschatz im Umgang mit verschiedenen Kulturen verfügen.

Ein Kulturkonzept und die Kenntnisse von Kultur sind nun keine Entitäten, die einfach abgebildet werden könnten. Sie sind auch keine Realitäten, sie spiegeln kein ontologisches So-Sein einer Kultur wider, sondern sie sind diskursiv durch Medien und durch eigene Erzählungen hergestellt: Sie sind, wie jedes Element des gesellschaftlichen <Überbaus>, sozial konstruiert (z.B. Devilder, 2000; Shotter, 1993).

In diesem Artikel stehen mit Herder und Huntington zwei Vertreter verschiedener Kulturkonzepte gegenüber. Wir betrachten diese beiden Konstrukteure von Kulturkonzepten, da diese zum kollektiven Wissen einer bestimmten Epoche beigetragen haben und prototypisch für diese stehen. Der Vergleich der Beiden soll die Sicht schärfen und neue Perspektiven aufzeigen. Der Artikel ist entlang der Fragestellung aufgebaut, ob es verschiedene Kulturkonzepte gibt, was das besondere an den betrachteten Kulturkonzepten ist, sowie welche Auswirkungen aus diesen erwachsen könnten.

Da der kulturelle Kontext die Gedanken und Konstruktionen eines Autors ebenso beeinflussen kann, wie wiederum seine Veröffentlichungen über Kultur Einfluss auf die Konstruktionen seiner Umgebung und Kulturkonzepte seiner Zeit nehmen, wird eingangs der Lebens- und Schaffenskontext der beiden Autoren beschrieben. Im Folgenden werden zunächst der Werdegang und das für den Themenkomplex „Kultur“ bedeutendste Werk der beiden Autoren skizziert.

2 Johann Gottfried Herder (1744 – 1803)

2.1 Herders historisches Umfeld

Herder lebt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – und damit ca. 200 Jahre vor Huntington – in der Zeit der Aufklärung, des Sturm und Drang und der Weimarer Klassik. Anstelle der Wirklichkeitskonstruktionsinstanzen <Hof> und <Kirche> wagt sich allmählich die <Vernunft> in den Vordergrund, welche die als „leer“ wahrgenommene Hüllen von Hof und Kirche füllen soll. Es entsteht eine Kultur der Nüchternheit und die Naturwissenschaften blühen auf.

In Deutschland wird das neue Gedankengut zuerst von Beamten und Pastoren und der sich langsam entwickelnden literarischen Elite aufgenommen und verbreitet. Genau hier liegt Herders Wirkungsfeld. Daneben entsteht – auch durch die französische Revolution und die Kolonialisierung – die Notwendigkeit, das politische Leben und das Konzept von einer <Nation> neu zu strukturieren. Erst durch die ausführlichen Reiseberichte aus den verschiedenen Kolonien und anderen Erdteilen konnte Herder das Hintergrundwissen erwerben, welches für sein Hauptwerk, seine „*Ideen*“, so wichtig war.

Sozial konstruierte Kulturkonzepte werden allmählich nicht nur auf einzelne Personen übertragen, sondern zunehmend auch auf soziale Gruppen² und damit wird der Kulturbegriff erstmals auch abgrenzend verstanden. Schließlich wird der Kulturbegriff an die Nation gebunden, diese ist durch Sprache, Territorium und Souveränität gekennzeichnet. Die Nationalkultur bedeutet dabei zunehmend den „Klebstoff“ nach innen und die Abgrenzung nach außen, v. a. gegenüber den Kolonien (vgl. Ehlich, 2003; Anderson, 1996).

² Hier entsteht auch der Begriff der Hochkultur. Hier wird Kultur verstanden als Abgrenzung vom Kulturlosen, vom Proleten und Banausen, vom Wilden und Barbaren. Dieses Verständnis entsteht in der Zeit des Absolutismus und durch die Kultur am Hofe. Der Höfling gilt als zivilisiertes Mitglied der Hofgesellschaft. Hier entstehen zwei Begriffe, die bis heute untrennbar mit dem Begriff Kultur verbunden sind: Die Konzepte von Zivilisation und Höflichkeit. Vor diesem Hintergrund wird besonders in Frankreich „Kultur“ als „Zivilisation“ bezeichnet (vgl. Ehlich, 2003).

2.2 Herders Leben und Suche

Johann Gottfried Herder wurde 1744 im ostpreußischen Mohrungen als Sohn eines Küsters geboren. Auch Kindheit und Jugend verlebte er in Ostpreußen, bis es ihn nach seinem Studium in Königsberg in die lettländische Hauptstadt Riga zog, wo er als Lehrer an der Domschule und Prediger an zwei lutherischen Kirchen arbeitete. 1769 jedoch kündigte er diese Stellung und trat die Reise nach Westen an, da er schon länger nach einer Möglichkeit gesucht hatte, seine Heimat zu verlassen. Die folgenden Jahre besuchte der reiselustige Herder Städte wie Hamburg, Paris, Eutin, Darmstadt und Straßburg und lernte dabei auch seine Frau Caroline Flachsman kennen.

Im Jahre 1771 fand Herder eine Stellung als Konsistorialrat und Prediger beim Grafen von Schaumburg-Lippe in der Residenzstadt Bückeburg. Während der fünf Jahre, welche die jungen Eheleute dort verbrachten, legte Herder das Fundament für viele spätere Arbeiten. Jedoch stand die Enge der kleinen Residenzstadt samt seinem autoritären Grafen im Gegensatz zu den weiten Horizonten, welche Herder in seinen Manuskripten aufzeigte und so ist es nicht verwunderlich, dass auch die Bückeburger Zeit im Oktober 1776 zu Ende ging und die Familie Herder nach Weimar weiterzog.

Hier hatte der Freund Johann Wolfgang von Goethe dank seines Einflusses auf Herzog Carl August Herder eine Stelle als Generalsuperintendent verschafft. Neben den geistlichen Aufgaben gehörte auch das gesamte Schulwesen zu seinem Verantwortungsbereich. Die damit einhergehende Bürokratie kostete Herder einiges an Kraft und Nerven. Dennoch fand er in Weimar das geeignete Umfeld, um eines seiner wichtigsten Werke, die *„Ideen zur Philosophie der Geschichte“* zu schreiben, auf welches wir im nächsten Kapitel genauer eingehen möchten. Nach langem Leiden verstarb Herder am 18. Dezember 1803 in Weimar und konnte so den Ruhm, die Anerkennung und Nachwirkung seiner *„Ideen“* nicht mehr erleben. Seine Arbeiten haben viele wichtige Denker nach ihm – bis hin zu amerikanischen Kulturanthropologen wie Herskovitz - beeinflusst, da er in seinen *„Ideen“* den Wissenstand der damaligen Zeit aufbereitete und darauf aufbauend ein immer noch aktuelles Kulturkonzept entwarf (vgl. Günzel, 2003; Zaremba, 2002; Grawe, 1967). Posthum war Herders Suche also doch noch von Erfolg gekrönt, deshalb soll in den nächsten Kapiteln sein wichtigstes Werk die *„Ideen“* und das sich daraus ableitende Kulturkonzept genauer erläutert werden.

2.3 Herders *„Ideen zur Philosophie der Geschichte“*

Die *„Ideen zur Philosophie der Geschichte“* (vgl. Heym, 1954) sind *„Herders größte und durchgearbeitetste schriftstellerische Leistung“* (siehe Heym, 1954, S. 221). Zaremba (2002) stimmt dem zu und charakterisiert die *„Ideen“* als eine

„Gesamtschau der Geschichte von den kosmologischen Ursprüngen der Welt bis zur neusten Zeit [...]. Das universalhistorische Werk, eine Einheit von Anthropologie, Ethnologie, Geographie, Geschichtswissenschaft und Klimatologie anstrebend, reflektiert nahezu den gesamten Wissenstand seiner Zeit“ (S. 171).

Die *„Ideen“* gliedern sich in vier Teile, von denen jeder aus fünf Büchern besteht. Im ersten Teil behandelt Herder die Umwelt des Menschen und dessen Stellung im Kosmos. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Anthropologie und Prähistorik. Der dritte Teil der *„Ideen“* beschreibt die verschiedenen Völkern seit den Anfängen der Geschichtsschreibung. Der vierte und letzte Teil der *„Ideen“* führt die Geschichtsschreibung aus dem dritten Buch fort, allerdings mit dem Fokus auf die Völker Europas und deren Religionen. Die Betonung des Prinzips der Humanität erstreckt sich über das ganze Werk. Herder leitet die Aufgabe und das Wesen des Menschen aus seiner Gestalt und Entwicklung heraus ab (vgl. Heym, 1954, S. 239) und schreibt:

„Humanität ist der Zweck der Menschen-Natur und Gott hat unserem Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben.“ [Der Ablauf der Weltgeschichte zeigt,] „daß mit dem Wachsthum wahrer Humanität auch der zerstörende Dämon des Menschengeschlechts wirklich weniger geworden sei; und zwar nach inneren Naturgesetzen einer sich aufklärenden Vernunft und Staatskunst“ (SWS, XIV, S. 207; 217).

Die in die historische Betrachtung integrierte Humanitätsidee tauchte in dieser Weise zum ersten Mal in der Geschichtswissenschaft auf, zugleich bot der von Herder geprägte Begriff „Humanität“ eine Angriffsfläche für die kritische Vernunftlehre Kants (vgl. Zaremba, 2002).

Das gesamte Werk lebt auch durch Herders Schreibstil, den Zaremba (2002) als emphatisch und sprachlich virtuos beschreibt. Herders Texte sind durch organologische Metaphern und umfassende geschichtsphilosophische Visionen geprägt. Beispiele zur Kultiviertheit des Menschen und zum Kulturrelativismus mögen dies verdeutlichen:

„Ohne Cultur war und ist der Mensch nicht etwa nur ein rohes Holz, ein ungeformter Marmor, sondern er ist und wird ein brutum“ (SWS XXII, S. 310). *„So ist Wahrheit, Schönheit und moralischer Werth ein Phantom, das jedem auf eine andere Art, in einer anderen Gestalt erscheint: ein wahrer Proteus, der durch einen Zauberspiegel, immer verwandelt, und nimmer derselbe sich zeigt.“* (SWS XXXII, S. 18f).

So verwendet Herder keinen „gelehrt-trockenen Idiom, sondern die Emphase des Ausdrucks schwingt in jedem Wort mit“ (vgl. Zaremba, 2002, S. 133f). Besonders in der Auseinandersetzung mit Kant, und dessen Kritik an seinem emotionalen Stil und den vielen Analogieschlüssen³, sollte ihm die an Polemik grenzende Schriftstellerei nachgetragen werden.

2.4 Herders Kulturkonzept und Kulturanthropologie

Herders Kulturverständnis basiert auf einer für die damalige Zeit einmaligen Literaturrecherche und einer umfangreichen Bibliothek (Heym, 1954; Grawe, 1967; Zaremba, 2002). Herder kommt zu seinem Kulturverständnis aufgrund seines fundierten und sehr umfassenden Wissens um die Religion, seinem Prinzip der Humanität, vielen Reiseberichten, seinen Sprachkenntnissen und der Kenntnis antiker Schriften. Auch wenn die Gliederung seines Werkes im 6.-8. und 11.-14. Buch auf den ersten Blick die Menschheit verschiedenen „Kulturkreisen“ zuzuordnen scheint, wird bei genauerem Hinsehen schnell klar, dass er diese Kulturkreise (z.B. Asien, der Orient oder Amerika) nicht als undifferenzierte Einheit wahrnimmt, sondern sehr genau zwischen den dort vorkommenden Völkern unterscheidet, indem er die ihm zu Verfügung stehenden Informationen auflistet. Folgende Beispiele, in denen Herder verschiedene zeitgenössische Berichtersteller und Geschichtsschreiber zitiert, machen deutlich, wie Herder z.B. Verhalten der Feuerländer und die Physiognomie der mittleren Stämme Amerikas beschreibt:

„Sie irren in den weiten Ebenen des südlichen Amerika herum, mit Weib und Kindern beständig zu Pferde, und folgen dem Wildpret.“ [...] *„Ulloa bemerkt in der mittleren Gegend [von Amerika] besonders die kleine mit Haaren bewachsene Stirn, kleine Augen, eine dünne, nach der Oberlippe gekrümmte Nase, ein breites Gesicht, große Ohren, wohlgemachte Schenkel, kleine Füße, eine unersetzte Gestalt; und diese Zügen gehen über Mexico hinüber“* (Herder, 1806, S.61).

Und selbstkritisch, wie Herder war, äußert er im Schluss des sechsten Buches den Wunsch:

„Es wäre schön, wenn ich jetzt durch eine Zauberruthe alle bisher gegebenen unbestimmten Wortbeschreibungen in Gemälde verwandeln und den Menschen von seinen Mitbrüdern auf der Erde eine Gallerie gezeichneter Formen und Gestalten geben könnte“ (Herder, 1806, S. 62).

Folgt man Grawe (1967, S.35), so bilden für Herder „die empirischen Wissenschaften von der Natur und vom Menschen Bausteine zum Menschenbild. Die Anthropologie muss deshalb in engem Kontakt mit ihnen arbeiten“. Herder bearbeitete ein umfassendes Material aus Völkerkunde, Psychologie, Soziologie, Humanbiologie etc. und machte es sich für seine Anthropologie nützlich: Demnach ist der Mensch als solcher schon kultiviert, denn sonst wäre er ein Tier:

³ Siehe Kant (1785), zitiert nach Heym, 1954, S. 277: „Er rühmt den vielumfassenden Blick desselben, seine „im Auffinden von Analogien fertige Sagazität, im Gebrauch derselben aber kühne Einbildungskraft“, die mit der Geschicklichkeit verbunden sei, „für seinen immer in dunkler Ferne gehaltenen Gegenstand durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen“.

„Was ist im Menschen cultivabel, d.i. ausbildbar? Alles, und alles erwartet ihn ihm diese Ausbildung...“ (SWS XXII, S. 310).

Herder überwindet den Dualismus zwischen Vernunft und Natur: seiner Meinung nach kommt im Menschen vielmehr die Einheit zwischen Natur und Geist in Form der Vernunft zum Tragen:

„Der Mensch ist zur Vernunftfähigkeit organisieret“ (Überschrift 1. Kapitel, 4. Buch).

Die Verwirklichungen des Kulturwesens Mensch in seiner chronologischen Entwicklung spiegeln sich in der Geschichte wider (vgl. 11. bis 19. Buch). Des Weiteren ist der Mensch kultur-variabel und ein sich im Verlauf seiner Geschichte wandelndes Wesen:

„Nicht nur der Keim unserer inneren Anlagen ist genetisch wie unser körperliches Gebilde: sondern auch jede Entwicklung dieses Keims hängt vom Schicksal ab, die uns hie und dorthin pflanzte und nach Zeit und Jahren die Hülfsmittel der Bildung um uns legte“ (SWS XIII, S. 334f).

Vom Einzelnen schließt Herder auf den „Genius eines Volkes“ (Volkscharakter): Auch dieser ist nicht nur durch biologische Anlage sondern durch Gesamtheit der leiblichen, seelischen und geistigen Züge geprägt. Dieser Genius ist immer auch eine eigene Leistung (Herder, zitiert nach Grawe, 1967, S. 123). Nach Herders Verständnis sind Kulturen auch einer fortdauernden Entwicklung unterworfen: Traditionen werden von Generation zu Generation weitergegeben (vgl. Clark, 1955) und weiterentwickelt. Humanität ist dabei finales Ziel im Zyklus von Entwicklung, Aufstieg, Zerfall und erneuter Entwicklung:

„Das menschliche Geschlecht ist ein Phönix; auch in seinen Gliedern, ganzen Nationen, verjüngt es sich, und steht aus der Asche wieder auf“ (SWS XVII, S.320).

Herder versteht jede Kultur als individuelle Ganzheit unter den besonderen Bedingungen ihrer Existenz. Diese Ganzheit konstituiert sich aus der Dreiheit von Ort, Zeit und individuellem Charakter (vgl. Grawe, 1967):

„Endlich kommt es bei allen irdischen und menschlichen Dingen auf Ort und Zeit, so wie bei den verschiedenen Nationen auf ihren Charakter an, ohne welchen sie nichts vermögen“ (SWS XIV, S. 38).

Dabei bildet der Ort ein variierendes Element in der Gesamtheit der Völker, für die einzelne Kultur stellt er eine Konstante dar. Aber durch die fortlaufende Zeit wird die Kultur in sich verändert.⁴ Herder dehnt damit den klassischen Klimabegriff, wie er bis dahin z.B. von Montesquieu verwendet wurde, aus: Er versteht unter „Klima“ die jeweiligen gesamten Naturverhältnisse, in denen der Mensch lebt, darunter natürlich auch die Gegebenheiten eines geographischen Ortes (vgl. Grawe, 1967). Die Mannigfaltigkeit der natürlichen Gegebenheiten ist auf diese Weise ein wichtiger Faktor für die kulturellen Unterschiede zwischen den Völkern:

„Freilich sind wir ein bildsamer Thon in der Hand des Klima; aber die Finger desselben bilden so mannichfalt, auch sind die Gesetze, die ihm entgegenwirken so vielfach, dass vielleicht nur der Genius des Menschengeschlechts das Verhältniß aller dieser Kräfte in eine Gleichung zu bringen vermöchte“ (SWS XIII, S. 268).

Nach Grawe (1967, S.125) „steht jede Kultur bei Herder zum Gesamt-Menschlichen in einem doppelten, wiederum dialektischen Verhältnis: Die Repräsentation, was menschliches Leben überhaupt darstellt, kann sich nur aus dem Bild ergeben, das alle Kulturen gemeinsam bilden; insofern ist jede der vielen Kulturen nur ein Mosaikstein in einem großen Zusammenhang“. Kulturen sind unverwechselbar eigenwertige Gefüge, die in sich bestehen bleiben müssen. Kulturüberlagerungen sind deshalb schädlich, weil sie die Fülle menschlicher Besonderheiten nivellieren (Grawe, 1967):

⁴ Oswald Spengler hat diese Idee dann später zum Grundprinzip des Kulturlebens gemacht (vgl. Grawe, S. 121)

„Wo die Natur durch Sprache, Sitten und Charakter die Völker geschieden; da wolle man sie doch nicht durch Artefakta und chemische Operationen in Eins verwandeln (SWS, XVIII, S.206)“.

Auch wenn Herder bei all seinen Beschreibungen der verschiedenen Völker selbst keine emische, aus sich heraus beschreibende, Perspektive einnehmen kann, so fordert er doch, dass jede Kultur die Maßstäbe ihrer Betrachtung aus sich selbst heraus setzen muss, weil sie ein Phänomen sui generis ist:

„Jede Nation muß also einzig auf ihrer Stelle, mit allem was sie ist und hat, betrachtet werden“ (SWS, XVIII, S. 248).

Herder versucht zwar die verschiedenen Kulturideale auch bei den verschiedenen Völkern konkret zu erfassen:

„Der Gang, den wir bisher durch die Völker genommen, zeigte, wie verschieden nach Ort, Zeit und Umständen das Ziel war, auf welches sie ihre Bestrebungen richteten. Bei den Sinesen wars eine feine politische Moral: bei den Indiern eine Art abgezogener Reinheit, stiller Arbeitsamkeit und Duldung; bei den Phöniciern der Geist der Schifffahrt und des handelnden Fleißes...“ (SWS XIV, S. 228)

Er verdammt aber gleichzeitig den Kulturvergleich, v. a. wenn er einer eurozentrischer Betrachtung entstammt (vgl. Grawe, 1967):

„Was soll überhaupt eine Messung aller Völker nach uns Europäern? Wo ist das Mittel der Vergleichung? Jene Nation, die ihr wild oder barbarisch nennt, ist im wesentlichen viel menschlicher als ihr...“ (SWS XVIII, S.237). Und: „Ich könnte leicht beweisen, dass die meisten Untersucher nach ihren Lieblingsgedanken entschieden haben, weil jeder seine Begriffe und Regeln blos von einer Art des Volkes abzog, und die übrigen für Abweichungen erklärte. Der unparteiische Untersucher nimmt alle Gattungen für gleich würdig seiner Bemerkungen an, und sucht sich also zuerst eine Geschichte im Ganzen zu bilden, um nachher über alles zu urtheilen.“ (SWS XXXII, S. 87).

Zusammenfassend wird deutlich: Herders Kulturkonzept gründet auf einer breiten Basis des damals vorhandenen Wissens aus Geschichtswissenschaften, Theologie, Anthropologie, Ethnologie, Geographie und Biologie. Er betrachtet den Menschen immer als Kultur- und Vernunftswesen und mit dieser Einstellung beschreibt er detailliert alle ihm bekannten Völker. Als externer Betrachter nimmt er dabei zwangsweise eine ethische Perspektive ein, bemerkt aber, dass nur eine emische Perspektive zum vertieften Verständnis führen kann. Er erkennt die individuelle Entwicklungsfähigkeit des Menschen und schließt so auch in größerem Rahmen auf die Entwicklung von Kulturen zum Ziel der Humanität. Kulturen sind für Herder eine Ganzheit aus Zeit, Ort und individuellem Charakter und mit diesen Variablen ergibt sich eine große Vielfalt von Kulturen. So legt vielleicht der Theologe in Herder die Grundzüge des Kulturrelativismus, wenn er jede einzelne dieser Kulturen als gleich wertvoll und erhaltenswert ansieht und sich zur Wahrung der kulturellen Vielfalt auch gegen eine Vermischung oder Auslöschung von Kulturen ausspricht.

Die zur damaligen Zeit gebräuchlichste Kritik an Herder stammt von Kant und bewegt sich auf metatheoretischer Ebene: Kant, der eine als konstruktivistisch zu bezeichnende Denkweise hatte, kritisiert Herders Grundkonzept der Aufhebung des Dualismus zwischen Natur (Mensch) und Vernunft (Geist). Damit sind zugleich die Grundzüge der immer noch fort dauernden Leib-Seele Diskussion gelegt. Ort und Zeit, das Wo und Wann sind bei Herder allerdings direkt dem menschlichen Sein zugeordnet und keine übergeordneten, abstrakten Wirklichkeiten, also raum- und zeitlose Ideale wie bei Kant (vgl. Grawe, 1967; Clark, 1954).

3 Samuel Phillips Huntington (geb. 1927)

3.1 Huntingtons historisches Umfeld

Huntington ist ein Kind des 20. Jahrhunderts. Er erlebt den zweiten Weltkrieg während seiner Schulzeit, den Vietnamkrieg und die Zeit des kalten Krieges während der ersten Jahre seiner

Karriere. Huntington gehört zu den amerikanischen Autoren, die sich nach dem Fall der Mauer und dem Ende des Ost-West-Konflikts über eine neue Weltordnung Gedanken machen. Gründe hierfür liegen wohl auch im amerikanischen Sendungsbewusstsein, welches durch den amerikanischen Imperialismus geprägt wurde: Der erste Imperialismus entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Expansion gen Westen, bei der die Ansicht, Amerika könne seine führende Rolle und Unabhängigkeit nur durch Expansion bewahren, vorherrschend war. Der zweite Imperialismus war durch den Sozialimperialismus der herrschenden Eliten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt: Durch Arbeitslose und drohende Aufstände fühlte sich die Oberklasse bedroht und begegnete der Bedrohung durch die Schaffung neuer Absatzmärkte, was zu einer Expansion des wirtschaftlichen Einflusses führte (vgl. Wehler, 1974). Vor allem in den letzten Jahrzehnten hat sich daraus mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel, durch Verbreitung des Englischen als Weltsprache und über die vielfältigen, globalisierten Konsumangebote auch ein Kulturimperialismus entwickelt (vgl. Schöllgen, 1996).

Die aktuelle amerikanische Debatte über die neue Weltpolitik kennzeichnet ein stetes Schwanken zwischen der „Gewissheit, die Welt zu ihrem Besten im Griff zu haben“ und der „Furcht vor dem Niedergang der eigenen Stärke“ (siehe Bredow, 2003). So war auch Huntingtons Buch über die „dritte Welle“ von Demokratisierungen Ende des 20. Jahrhunderts vom Optimismus geprägt: Er vertrat hier noch die These, dass das amerikanische Demokratie-Modell für Stärke, Erfolg und Freiheit stehe und deswegen so große Anziehungskraft besäße. Dagegen sorgte sein 1993 in der Zeitschrift *Foreign Affairs* erschienener Aufsatz „*The clash of civilizations?*“ für Ernüchterung, denn in dem aufgezeigten Szenario vom Kampf der Kulturen wird in der Konsequenz auch deutlich, dass hier der Westen gegen den Rest der Welt steht. Und damit wäre die Vormachtstellung der USA untergraben.

3.2 Huntingtons Leben und Karriere

Samuel Phillips Huntington wurde im April 1927 in der Metropole New York als Sohn eines Verlegers von Reisemagazinen geboren und wuchs in Queens und den East Bronx auf. Huntington studierte in Yale, der University of Chicago und Harvard, wo er 1951 in politischen Wissenschaften promovierte und bald darauf sein erstes Buch „*The Soldier and the State*“ veröffentlichte (vgl. Kaplan, 2001; <http://www.gov.harvard.edu/Faculty/Bios/Huntington.htm>). Lehrer, Mentoren, Kollegen und Freunde waren während dieser Zeit z.B. Carl Friedrich, William Yandell Elliott, Henry Kissinger und Zbigniew Brzezinski.

Von 1959 bis 1962 war er stellvertretender Direktor am Institut für Kriegs- und Friedensforschung an der Columbia University, dann konnte er als ordentlicher Professor und Vorsitzender des Department of Government nach Harvard zurückkehren. Während dieser Zeit lebte sich Huntington in Boston ein und gründete mit seiner Frau Nancy eine Familie (vgl. Kaplan, 2001).

Auch während der Vietnamkrieg seinen Höhepunkt erreichte, arbeitete Huntington weiter an seiner Karriere und wurde 1973 stellvertretender Direktor am Center for International Affairs. Nach einer kurzen Episode als Koordinator des Weißen Hauses für Sicherheitsplanung im nationalen Sicherheitsrat unter Präsident Carter 1977/78, war er von 1978 bis 1989 geschäftsführender Direktor am Center for International Affairs. Huntington ist auch Gründer der Smith Richardson Foundation, Mitglied im Verwaltungsrat und bis heute Vorsitzender der Harvard Academy for International and Area Studies im Weatherhead Center für internationale Angelegenheiten (vgl. www.mediatransparency.org). Heute ist Huntington Professor für Politikwissenschaft und Leiter des John-M.-Olin-Instituts für Strategische Studien an der Universität Harvard. Er ist Berater des US-Außenministeriums und Mitbegründer der Zeitschrift *Foreign Affairs*.

Bekannt wurde Huntington weniger als mitreißender Redner, als vielmehr durch seine kontrovers diskutierten Veröffentlichungen, in welchen er seine Thesen meist sehr scharf, aber stark abstrakt und generalisiert formuliert. Einer seiner Leitsätze lautet:

„The true measure of a theory is not that it accounts for all the relevant facts but that it accounts for those facts better than any other theory“ (Huntington, zitiert nach Kaplan, 2001).

Forschungsfelder, mit denen Huntington sich beschäftigt hat, sind vor allem: Militärpolitik, Strategie, die Beziehungen zwischen Militär und Zivilgesellschaft, amerikanische und vergleichende Politikwissenschaften und politische Entwicklung auch von Entwicklungsländern. Im Zeitraum von 1985-1999 hat Huntington ca. fünf Millionen US Dollar Unterstützung von der Bradley Foundation, der John M. Olin Foundation und der Smith Richardson Foundation erhalten. Alle drei Stiftungen wie auch die Harvard Universität sind dem konservativen Lager zuzuordnen (vgl. www.mediatransparency.org) und nur dank dieser Stiftungsgelder konnte sein in der breiten Öffentlichkeit bekanntes Buch „*The clash of civilizations and the remaking of world order*“ entstehen (Huntington, 1996), das in kurzer Zeit zum Bestseller wurde. Huntington mangelte es also nicht an Finanzmitteln für seine Forschung. Andererseits verwundert die Herkunft der Gelder, denn Huntington ist nach eigenen Angaben ein „old-fashioned Democrat“. Jemand, der zwar ein konservatives Verständnis von Geschichte und Außenpolitik hat, der aber auch zutiefst liberale Ideale vertritt (siehe Kaplan, 2001).

Im Folgenden möchten wir die wichtigsten Thesen aus Huntingtons meist diskutiertem Buch vorstellen, um daran anschließend sein darin beschriebenes Kulturkonzept abzuleiten.

3.3 Huntingtons Werk „Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“

„Nachdem der 1993 in der Zeitschrift Foreign Policy veröffentlichte Artikel „Clash of civilizations⁵?“ heftige Diskussionen ausgelöst hatte, überarbeitete Huntington die dort aufgeworfenen Fragen in dem 1996 erschienenen Buch mit dem Titel „*The clash of civilizations and the remaking of world order*“⁶ bzw. „*Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*“. Nach der These von Huntington wird die Identität von Kulturkreisen in der Welt nach dem kalten Krieg zunehmend wichtiger, denn sie prägt in zunehmendem Maße die Konfliktmuster von Zusammenhalt und Auseinanderdriften. Seiner Meinung nach wird die Zukunft nicht mehr von widerstreitenden Ideologien oder Konflikten zwischen einzelnen Nationalstaaten sondern vom Zusammenprall zwischen Kulturkreisen bestimmt, da sich die eigene kulturelle Identität am besten durch Feindbilder und Abgrenzung von anderen Kulturen schärfen lässt (vgl. Huntington, 1996). Folgendes Zitat über Identität und Feindbilder mag dies verdeutlichen:

„We know who we are only when we know who we are not and often only when we know whom we are against“ (Huntington, 1996, S.21).

Diese These gründet Huntington auf folgenden Beobachtungen, welche er in den vier ersten Kapiteln seines Buches ausführlich erklärt:

- Eine zunehmende Modernisierung bedeutet nicht automatisch eine Verwestlichung. D. h. die zunehmende Verstärkung ist - grade auch in Entwicklungsländern - oft an eine zunehmende Armut gekoppelt und die Ausbreitung der modernen Kommunikationsmittel bedeutet somit nicht automatisch, dass damit auch westliche Werte verbreitet werden. Vielmehr kommt es so zunehmend zu ethnischen Konflikten, zum Zusammenprall verschiedener Kulturkreise. Huntington unterscheidet derer sieben bzw. acht: Den sinischen (konfuzianischen oder chinesischen), den japanischen, den hinduistischen, den islamischen, den orthodoxen, den lateinamerikanischen, „vielleicht“ den afrikanischen sowie den westlichen Kulturkreis (siehe Huntington, 1996, S. 44 f). Eng an diese Aufteilung ist auch Huntingtons Kulturkonzept gebunden, dieses wird in einem der nächsten Kapitel ausführlicher beschrieben.
- Asien gewinnt trotz zeitweiliger ökonomischer Schwankungen zunehmend an wirtschaftlicher, militärischer und damit politischer Macht. Die Islamischen Länder erleben eine Bevölkerungsexplosion. Dadurch verliert der Westen an relativem Einfluss.

⁵ Interessanterweise wurde dieser Titel schon 1990 von dem Orientalisten Bernard Lewis in Umlauf gebracht, erst bei Huntington aber wurde er zum Schlagwort (vgl. Lewis, 1990; Said, 2001).

⁶ Bezeichnenderweise erschien der erste Artikel noch mit einem Fragezeichen, während dieses im folgenden Buch fehlt. Es geht also offensichtlich nicht mehr um die Frage, ob der Zusammenprall zwischen den Kulturkreisen stattfinden, sondern wie dieser Zusammenstoß aussehen wird.

- Das jeweils eigene Kulturbewusstsein wird geschärft, so dass Staaten oder Völker eher aufgrund kultureller Ähnlichkeiten als aufgrund ideologischer Gemeinsamkeiten kooperieren.
- Universalistische Ansprüche des Westens, wie z.B. die Annahme dass Demokratie und freie Marktwirtschaft für alle Gesellschaften angebracht sein, sorgen für Konflikte mit anderen Kulturkreisen, besonders des Islam und China.

Aus diesen Beobachtungen zieht Huntington im letzten Kapitel einerseits den Schluss, dass die Amerikaner ihre westliche Identität stärken müssen, um sich der Herausforderung durch andere Kulturkreise stellen zu können. Konkret knüpft er daran Handlungsaufforderungen wie den engeren Zusammenschluss mit europäischen Ländern, die "Verwestlichung" Lateinamerikas oder das Verlangsamten der Annäherung Japans an China (vgl. Huntington 1996, S.312). Andererseits appelliert und warnt er:

"In the coming era [...] the avoidance of major intercivilizational wars requires core states to refrain from intervening in conflicts in other civilizations [...]. This abstention rule [...] is the first requirement of peace in a multicivilizational, multipolar world" (Huntington, 1996, S. 316). Und: „Avoidance of a global war of civilizations depends on world leaders accepting and cooperating to maintain the multicivilizational character of global politics" (ebenda, S. 21).

Dieser Appell ließe sich sicher einfacher umsetzen, folgte man Huntingtons Kulturkonzept auf dem Fuß. Warum das aber nicht möglich ist bzw. inwiefern ihm dabei sein eigenes Kulturkonzept im Wege steht, wird im Kapitel über Huntingtons Kulturkonzept genauer erläutert.

Ähnlich wie bei Herder, wird auch Huntingtons Schreibstil als mitreißend beschrieben: „sweeping and icy statements dominate Huntington's books" (siehe Kaplan, 2001). „Simplified paradigms or maps are indispensable for human thought and action", ist auch einer von Huntingtons Leitsprüchen (siehe Huntington, 1996, S.30). Weniger freundlich gesonnene Autoren wie Said attestieren Huntington ein „*vocabulary of gigantism and apocalypse, each use of which is plainly designed not to edify, but to inflame the reader's indignant passion as a member of the <West>*" (siehe Said, 2001). Dies wird in Huntingtons Plädoyer am Schluss seines Buches noch einmal besonders deutlich:

„On a worldwide basis, Civilization seems in many respects to be yielding to barbarism, generating the image of an unprecedented phenomenon, a global Dark Ages, possibly descending on humanity. [...] In the emerging era, clashes of civilizations are the greatest threat to the world peace, and an international order based on civilizations is the surest safeguard against world war" (Huntington, 1996, S.321).

Die Verwendung und ursprüngliche Bedeutung der Begriffe culture, civilizations, Kultur, Kulturkreise und Zivilisationen ist von anderen Autoren schon ausführlich diskutiert worden (vgl. Anderson, 1996, Bitterli, 1991; Schmidt, 1994). Hier sei nur erwähnt, dass Huntington in der deutschen Übersetzung die Begriffe „civilization" mit „Zivilisation" und „culture" mit „Kultur" übersetzen lassen wollte⁷. Allerdings hätte das zu Missverständnissen geführt, denn im deutschen Alltagssprachgebrauch wird unter „civilization" eher „Kultur", „Kulturkreis" oder auch „Hochkultur" verstanden. Im Folgenden verwenden wir deshalb auch den Begriff „Kulturkreis", wenn Huntington von „civilizations" spricht. Rund um diesen Begriff, auf den er in seinem ersten Kapitel auch ausführlich eingeht, dreht sich sein Kulturkonzept, dieses sei im nächsten Kapitel ausführlicher erläutert.

3.4 Huntingtons Kulturkonzept

Huntington unterscheidet zunächst zwischen den Begriffen „civilization" und „civilizations" und erklärt deren historische Entwicklung: Während der Begriff im Singular im achtzehnten Jahrhundert die europäische, niedergelassene, gebildete, städtische Bürgerschicht beschrieb

⁷ Während der englische Titel „The clash of civilisations and the remaking of world order" lautet, hört sich der deutsche Titel „Kampf der Kulturen..." wesentlich aggressiver an. „Clash" wird gemeinhin mit Zusammenprall, Zusammenstoß, auch mit Konflikt übersetzt. Dieses Zusammenprallen ist aber in der ursprünglichen Bedeutung kein Kampf, sondern kann auch eine Begegnung darstellen.

und v. a. zur Abgrenzung vom „Barbarentum“ verwendet wurde (vgl. auch Kapitel 4.1.1), wurde der Plural des Begriffs gebraucht, um verschiedene, jeweils für sich „zivilisierte“ Kulturkreise zu unterscheiden (Huntington, 1996, S.41).⁸ In diesem Sinne verwendet auch Huntington den Begriff „Kulturkreis“, allerdings differenziert er nicht stärker zwischen Kultur und Kulturkreis, als dass sich Kulturkreise aus mehreren Kulturen zusammensetzen.

Im Zuge seiner Ausführungen wird deutlich, dass Huntington mit „Kulturkreis“ den kleinsten gemeinsamen Nenner meint, der mehreren, kulturell miteinander verwandten Gesellschaften oder auch Nationen gemein ist (vgl. Huntington, 1996).

Auf diese Weise sind Kulturkreise kulturelle und nicht politische Einheiten (vgl. Huntington, 1996) und können nur ganzheitlich betrachtet werden, d.h. kein Baustein eines Kulturkreises kann aus seiner Umgebung gelöst werden. Huntington verdeutlicht das, indem er Melko (1969) zitiert:

„Civilizations have a certain degree of integration. Their parts are defined by their relationship to each other and to the whole“ (Melko, zitiert nach Huntington, 1996, S. 42).

Eng an dieses „in Beziehung setzen“ ist in diesem Kulturkonzept auch die kulturelle Identität geknüpft, welche laut Huntington zunehmend wichtiger wird. Dafür führt er Indizien wie Nationalflaggen, religiöse Symbole oder bestimmte Kleiderordnungen an. Und seiner Meinung nach sind zur Stärkung der eigenen kulturellen Identität Feindbilder unabdinglich. Erst im Kontrast zum Fremden wird die eigene kulturelle Identität wertvoll und verteidigungswürdig (vgl. Huntington, 1996). Von all den Elementen, welche einen Kulturkreis definieren, ist die Religion das prominenteste, schreibt Huntington, denn

„to a very large degree, the major civilizations in human history have been closely identified with the world’s great religions; and people who share ethnicity and language but differ in religion may slaughter each other“ (Huntington, 1996, S.42).

Ein weiteres Merkmal von Kulturkreisen ist deren Dynamik und Persistenz:

*„Civilizations are mortal, but also very long-lived. They evolve, adapt and are the most enduring of human associations [...] they rise and fall, merge and divide“*⁹ (Huntington, 1996, S.43/44).

Zusammenfassend wird deutlich: Kulturkreise im Sinne Huntingtons sind übergeordnete, dynamische, kulturelle (nicht politische) Einheiten, die sich aus mehreren unterschiedlichen Kulturen zusammensetzen aber einen gemeinsamen kulturellen Nenner haben. Wichtigstes Element dieses gemeinsamen Nenners ist die Religion. Huntington differenziert dabei sieben bzw. acht Kulturkreise (s.o.). Im Prinzip verwendet Huntington also den Begriff „civilizations“, bzw. Kulturkreise in genau der Tradition, in der der deutsche Kulturbegriff steht, d.h. „er begrenzt sein Verständnis von Zivilisationen [Kulturkreisen] auf Wertsysteme“ (Müller, 2001, S. 33).

Huntingtons Thesen sind in den USA ausführlich diskutiert worden. So ist z.B. ein Buch *„The clash of civilizations – The Debate“* erschienen, in dem Huntington mehr oder weniger freundlich gesonnene Autoren seine Thesen kritisch besprechen. Allerdings findet man in diesem Sammelwerk nur wenig weiterführende Anregungen, deshalb möchten wir im nächsten

⁸ Huntington merkt an dieser Stelle auch an, dass es deutsche Denker des neunzehnten Jahrhunderts waren, die unter „Zivilisation“ materielle Güter und Errungenschaften aus Mechanik und Technologie betrachteten, während „Kultur“ eher für symbolische, d.h. geistige und künstlerische Leistungen, Werte oder Ideale stand. Allerdings sei diese Trennung nur in Deutschland üblich gewesen. Nicht erwähnt wird an dieser Stelle, dass aus dieser Trennung auch die moderne Anthropologie hervorgeht, welche z.B. in Form einer „cultural anthropology“ auch in den USA prominente Vertreter hat.

⁹ Huntington beruft sich dabei auf Oswald Spengler. Allerdings berücksichtigt er nicht, dass bei Spengler „Zivilisation“ die Zerfallsphase von Kulturen einleitet, in dem Sinne, dass sich die städtische Bevölkerung den praktischen oder wirtschaftlichen Dingen zuwendet und dabei kulturelle Werte und Ästhetik vernachlässigt werden.

Kapitel auf ein paar zeitgenössische Kritiker verweisen, welche Huntingtons Thesen von verschiedenen Blickwinkeln aus zu widerlegen versuchen.

3.5 Kritik an Huntingtons Thesen aus Sicht verschiedener Zeitgenossen

Fast schon provozierend wird in Huntingtons Veröffentlichungen deutlich, dass jede Beobachtung von einem Beobachter gemacht wird (z.B. v. Foerster & Pörksen 1999): Eine der häufigsten Beanstandungen an Huntingtons Werk richtet sich gegen seine Willkür, Daten aus einem Pool von Informationen herauszugreifen, welche seine Thesen vordergründig belegen sollen, wohin gegen sich bei genauerer Betrachtung ebenso viele Daten finden ließen, welche eben diese Thesen widerlegen würden. So zeigen z. B. Gurr (1994) oder Russett, Oneal und Cox (2000), dass sich die Trennlinie bei den meisten Konflikten seit 1989 nicht entlang der Grenzen von Kulturkreisen bewegt. Es sind also weniger Muslime gegen Christen oder Christen gegen Orthodoxe, sondern eher Protestanten gegen Katholiken (in Nordirland) oder Sunniten gegen Schiiten (im Irak oder der Türkei). Zachary (2000) weist darauf hin, dass es auf der Welt 1000-2000 verschiedene Ethnien gibt, jedoch nur ca. 200 eigenständige Staaten. Und zwischen 1989 und 1998 fanden 108 bewaffnete Konflikte statt, von denen wiederum 92 innerhalb eines Staates lokalisiert waren, zwischen zwei oder mehreren Staaten gab es nur 16 Konflikte.

Die wohl offensichtlichsste Kritik an Huntington ist seine „Theorienbildung nach Ockhams Rasiermesser“ (Müller, 2001, S.19). Die extreme Reduziertheit einer Theorie, die mit wenigen Grundannahmen viel erklären will, kann der Komplexität der Welt nicht gerecht werden.

Direkten Bezug auf das Kulturkonzept in Huntingtons „clash of civilizations“ nimmt Said (2001) in seinem Artikel mit dem Titel „The clash of ignorance“. Dabei kritisiert er insbesondere Huntingtons unzureichende Begriffsdefinition von „kultureller Identität“ und die damit verbundene Annahme der Abgeschlossenheit von Kulturen: Said verweist darauf, dass sich kulturelle Identitäten nicht ausschließlich durch vordergründige Etikettierungen wie Staatsangehörigkeit definieren lassen. Vielmehr ist es immer die Summe einer Vielzahl von Faktoren (wie Lebenslauf, soziale Schicht, Bildung, Religion), welche die Identität einzelner Menschen mitbestimmt. Erst die Summe aller einzelnen Identitäten bildet dann die kulturelle Identität. Ebenso sind Kulturen keine isolierten, voneinander streng abgegrenzten statischen Gebilde, sondern geprägt von Austausch und gegenseitiger Befruchtung. Zwar spricht auch Huntington von einer dynamischen Entwicklung von Kulturen, geht aber nicht weiter darauf ein. So berücksichtigt er nicht, dass diese Dynamik von innen und außen verursacht sein kann.

Allerdings liegt der Schwerpunkt bei Huntington ja eben nicht in komplexen Beschreibungen von Kulturen, vielmehr sind an seine vereinfachende Beschreibung verschiedene Handlungsappelle gebunden. So ließe sich seine Aufforderung der „Nichteinmischung“ in andere Kulturen gut umsetzen, folgte man seinem Kulturkonzept, welches eng an Wertsysteme gebunden ist. Es erscheint vergleichsweise einfach, sich „nur“ nicht in andere Wertsysteme einzumischen.

Demgegenüber scheint es in einer globalisierten Welt erschwert, durch eigene Aktionen nicht automatisch auch auf andere Wirtschaftssysteme, auf die Umwelt, auf Herrschaftssysteme oder auf Forschung und technische Entwicklungen – und damit auf die Gesamtkultur – Einfluss zu nehmen. Andererseits benutzt Huntington in seiner englischsprachigen Ausgabe den Zivilisationsbegriff, mit dem neben dem Wertesystem normalerweise auch die oben genannten umgebenden Systeme verknüpft werden. Hier beginnt Huntington, sich selbst zu widersprechen.

Müller (2001, S. 34) erklärt das noch präziser, indem er auf das „zivilisatorische Hexagon“ von Dieter Senghaas verweist: Zur vollständigen Beschreibung von Kultur im Sinne von Zivilisationen sind demnach neben dem Wertesystem das Rechtssystem, die gesellschaftliche Gliederung, das Herrschaftssystem, die Wirtschaftsweise und der Entwicklungsstand der Technik von Bedeutung. All diese Faktoren stehen in Wechselwirkung miteinander, d.h. Zivilisationen sind nicht statisch, sondern können als Struktur oder auch als Prozess verstanden werden. Daraus folgt nun, dass man unterschiedliche Zivilisationen nicht starr gegeneinander setzen kann, um Konfrontation vorherzusagen, vielmehr sind Zivilisationen in einem ständigen Fluss, sie haben zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Merkmale.

So sieht auch Anderson (1996) den langen Fortbestand der Vorläufer von Nationen –damit meint er die Wahrheitssprachen, das Kirchenlatein, das Arabisch des Korans und das Prüfungschinesisch - darin begründet, dass deren treibende Kraft der Impuls zu Konversion ist. Darunter versteht Anderson

„weniger die Übernahme bestimmter religiöser Glaubenssätze, als vielmehr eine Art alchemistischer Absorption. Der Barbar wird dem Reich der Mitte einverleibt, der Rif zum Muslim, der Ilongo zum Christen“ (Anderson, 1996, S. 23).

Und genau das mache bis jetzt auch die Stärke der USA aus, einem Zuwanderungsland, dessen Identität sich aus der Absorption verschiedener Zuwanderungsnationen zusammensetze. Iren und Farbige, Latinos und Asiaten wurden der Nation einverleibt, behielten ihre eigenen Identität und fühlten sich trotzdem als stolze Amerikaner. Der nun aufgezeigte Weg der Abkapselung vom Rest der Welt, der Schulterchluss allein mit Europa führe weg von der Absorption und hin zur Isolation.

Huntington bezweifelt in seinem Werk das Fortbestehen der amerikanischen Vormachtstellung in der Welt nach dem Ost-West Konflikt und malt das Szenario des Westens gegen den Rest der Welt. Insofern ist seine Grundkonzeption über die Stellung Amerikas nicht so grundsätzlich verschieden von der anderer Autoren (z.B. Nye, 2002; Kennedy, 1989), die aber andere Gründe für diese Situation oder Wege aus dieser Situation heraus aufzeigen.

In der Wahrnehmung eines wahrscheinlichen Niedergangs der amerikanischen Macht steht Huntington also nicht alleine da, seine Fehleinschätzung besteht in dem Weg aus dieser Situation heraus. So kritisiert Nye (2002) Huntington zwar an keiner Stelle direkt, macht aber deutlich, dass es zu einfach ist, weltpolitische Konflikte auf den Zusammenprall unterschiedlicher Kulturkreise zu reduzieren. Vielmehr spielt seiner Meinung nach die Verteilung der verschiedenen Machtfaktoren auf den drei Ebenen Militär, Wirtschaft und den „weichen Werten“¹⁰ eine wesentliche Rolle bei der Dynamik weltpolitischer Konflikte.

Und während Huntington die USA und Europa als westlichen Kulturkreis zusammenfasst, wird grade in deren unterschiedlichen Einstellung im Umgang mit Macht offensichtlich, dass es innerhalb dieses westlichen Kulturkreises deutliche Differenzen gibt. So schreibt auch Kagan (2003, S. 3):

„It's time to stop pretending, that Europeans and Americans share a common view of the world, or even that they occupy the same world. On the all important question of power – the efficacy of power, morality of power, the desirability of power – American and European perspectives are diverging.“

Während also Gegner des Kulturimperialismus wie Said hauptsächlich Huntingtons Kulturkonzept als zu kurz gegriffen kritisieren, und sich dabei auch gegen den Dogmatismus aussprechen, mit dem Huntington die Verbundenheit Amerikas mit dem übrigen „Westen“ gegen den Rest der Welt propagiert, bemängeln Befürworter des Kulturimperialismus eher Huntingtons Reduzierung weltpolitischer Konflikte auf kulturelle Ursachen und sehen z.B. in der ungleichen Verteilung von Macht eine weitere wichtige Ursache für weltpolitische Konflikte. Einig sind sich die meisten Autoren lediglich darin, dass Huntington seine Thesen mit Daten zu belegen versucht, welche er für seine Zwecke anscheinend beliebig sortiert hat.

4 Vergleich der Kulturkonzepte von Herder und Huntington

Nach einer ausführlichen Beschreibung des jeweiligen historischen Kontextes, der Lebensläufe, der wichtigsten Werke und des sich daraus ableitenden Kulturkonzeptes von Herder und Huntington möchten wir im nächsten Kapitel einen weiteren Einflussfaktor auf die Kulturkonzepte vorstellen und dann die Kulturkonzepte auf ihre Gemeinsamkeiten und Gegensätzlichkeiten hin miteinander vergleichen.

¹⁰ Unter den „weichen Werten“ versteht Nye (2002, S. 8f, 39, 48) die kulturellen Werte, überstaatliche Organisationen, nicht staatliche Akteure und die moderne Informationstechnologie samt allen neuen Medien.

4.1 Kultur und wissenschaftliches Arbeiten

Genauso wie das historische und gesellschaftspolitische Umfeld hat auch die Kultur als solche einen Einfluss auf das wissenschaftliche Arbeiten und die Theorienbildung und damit auf das aus den Arbeiten Herders und Huntingtons zu Tage tretende Kulturkonzept. Galtung (1983) beschreibt in seinem Artikel „Struktur, Kultur und intellektueller Stil“ das unterschiedliche Verständnis von Wissenschaft in verschiedenen Kulturkreisen. Die Arbeit von Intellektuellen bezeichnet Galtung (1983, S. 304) als das „Verarbeiten von Eindrücken zu Ausdrücken“. Diese Eindrücke sind jedoch – ebenso wie die Ausdrucksmöglichkeiten – durch die jeweilige Kultur geprägt, in der sich Intellektuelle bewegen.

Diese Erkenntnisse lassen sich nun auch auf die beiden Autoren Herder und Huntington übertragen, die trotz – oder gerade wegen – ihre Bildung und Position nicht über ihr eigenes Konstruktsystem hinauskommen und dieses so mit ihren Arbeiten replizieren und reifizieren.

So stellt Huntington am Beginn seines Werkes über den „*Kampf der Kulturen*“ mehrere Thesen vor, welche seine Hauptaussage – die Muster der Auseinandersetzungen in der Zeit nach dem kalten Krieg seien durch die verschiedenen Kulturkreise geprägt – stützen sollen. Diese Thesen arbeitet er zielstrebig eine nach der anderen ab, und versucht auf diese Weise deduktiv seine Hauptaussage zu belegen.

Nach Galtung (1983) ist seine Leitfrage: „Wie lässt sich das dokumentieren?“ Und Huntington geht es dabei weniger um die Entwicklung einer neuen Theorie, als vielmehr um den Beweis seiner Hauptaussage, welche er durch eine Ansammlung von einzelnen Fakten zu belegen sucht. Huntingtons wissenschaftliche Vorgehensweise ist somit nach Clyne (1987) oder auch nach Galtung (1983) dem englischsprachigen, dem saxonischen Kulturkreis zuzuordnen.

Herder dagegen ist von der Suche nach der Wahrheit beseelt, ihm geht es darum, die Welt, so wie sie ihm sich darstellt, in ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhang zu verstehen. Dafür sammelt auch er zunächst viele einzelne Fakten, allerdings leitet er aus diesem Bild dann induktiv seine Theorie über die Philosophie der Geschichte ab.

Herders Suche nach Fakten gleicht einem Schweifen über die Wissensbestände der damaligen Zeit, wobei er alles, was ihm relevant erscheint, in seinem Werk berücksichtigt. So gesehen stellt sich nach Galtung (1983) Herder immer wieder die Leitfrage „Was kann man davon ableiten?“ Und Herder entwickelt auf diese Weise ein Theoriesystem, welches helfen soll, die Welt zu verstehen. Herders wissenschaftliche Arbeit ist aufgrund dieser Gegebenheiten nach Clyne (1987) oder auch Galtung (1983) dem deutschsprachigen, dem teutonischen Kulturkreis zuzuordnen.

4.2 Das Kulturkonzept bei Herder und Huntington

So grundverschieden sich Herder und Huntington in vielen Dingen sind, gibt es trotzdem auch ein paar Gemeinsamkeiten:

4.2.1 Gemeinsamkeiten

Ähnlichkeiten zwischen Herder und Huntington beziehen sich allerdings eher auf den sozialen Hintergrund, auf ihre pädagogische Arbeit und auf ihren markanten Schreibstil: Sowohl Herder als auch Huntington stammen aus einfachen Verhältnissen und haben sich im Laufe ihres Berufslebens hochgearbeitet. Beide haben eine akademische Laufbahn hinter sich und fühlen sich in erster Linie als Lehrer und Pädagogen. Dabei ist Herder auch Prediger, Huntington dagegen Universitätsprofessor.

Durch ihre Arbeit und berufliche Stellung haben beide einflussreiche Freunde in Wissenschaft und Politik und beeinflussen durch ihre Arbeit die jeweils aktuelle Politik: Herder eher die Bildungspolitik, Huntington eher die Außenpolitik. Im Laufe ihrer Schaffenszeit haben beide einen charakteristischen, mitunter auch polemischen Schreibstil entwickelt. Beide bleiben dabei nicht immer sachlich, und beeinflussen ihre Leser durch ihre emotionsgeladene Rhetorik.

Auf den ersten Blick scheint es auch beim Kulturkonzept Parallelen zu geben: So haben sich beide Gedanken zur Stabilität von Nationen und zur Wandelbarkeit und Entwicklung von

Kulturen (Zivilisationen) gemacht. Allerdings kommt Herder zu dem Schluss, dass Staaten als künstliche Gebilde entstanden sind und sich letztendlich aus großen Familiengruppen bzw. Ethnien zusammensetzen (vgl. SWS XIII, S.385), während Huntington die modernen Staaten zwar auch als künstliche Gebilde sieht, allerdings eben in den übergeordneten Kulturkreisen die natürliche Einheit sieht. Kulturentwicklung hat bei Herder Humanität zum Ziel, bei Huntington dagegen dient die kulturelle Entwicklung auch der Stärkung der kulturellen Identität und der Abgrenzung zu anderen Kulturkreisen.

Hier wird schnell deutlich, dass sich beide zwar über die gleichen Themen Gedanken gemacht haben, aber zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind. Hier enden die Gemeinsamkeiten und beginnen die Gegensätzlichkeiten, welche wir im nächsten Kapitel behandeln möchten.

4.2.2 Gegensätzlichkeiten

Am offensichtlichsten werden die Kontraste zwischen Herder und Huntington natürlich durch ihren historischen Kontext: Herder lebt im 18. bzw. 19. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung in Europa, Huntington im 20. Jahrhundert zur Zeit der Globalisierung und des Kulturimperialismus der USA. Und während das Studium zu Herders Zeiten eher ein Studium generale war - bei Herder lagen die Schwerpunkte dabei auf Theologie und Philosophie - spezialisierte sich Huntington von Anfang an auf die Politikwissenschaft. Von dem so unterschiedlichen wissenschaftlichen Umfeld wird dann auch der wissenschaftliche Stil Herders und Huntingtons geprägt: Wie bereits oben ausführlicher erklärt, ist Herders Vorgehen induktiv, Huntington dagegen arbeitet eher deduktiv.

Der Kolonialismus und vielfältige Reiseberichte eröffnen Herder einen weiten Horizont außerhalb seines unmittelbaren Wirkungsumfeldes in Deutschland. Herder will die Welt verstehen, sein Ziel ist die Aufklärung. Er möchte das gesamte, ihm zu dieser Zeit zu Verfügung stehende Wissen aufarbeiten und in eine Form gießen. Abgesehen davon ist Herders Arbeit von einer immer währenden Suche und Neugier geprägt. Herders Motivation ist wissenschaftlicher und aufklärerischer Natur. Herders Bestreben ist die Darstellung der Wirklichkeit in ihrer ganzen Komplexität. Er versucht, in seinem Kulturkonzept Kulturen in ihrem gesamten Entwicklungskontext zu begreifen.

Huntingtons Movers scheint eher politisch zu sein: Der Kampf um die Vormachtstellung der Vereinigten Staaten durch die politische Mobilisierung der Bevölkerung (Said, 2001). Durch den amerikanischen Kulturimperialismus entsteht eine so genannte Rechtfertigungsliteratur (vgl. Said, 2001), in der das Eingreifen der USA in anderen Regionen der Welt gerechtfertigt werden soll. So beschäftigt sich auch eine ganze Menge amerikanischer Autoren (vgl. Bredow, 2003) mit der Rolle Amerikas in der Zukunft. Um unter den vielen Autoren, die sich zu diesem Thema äußern, nicht unterzugehen, formuliert Huntington seine Thesen möglichst scharf und zugleich leicht verständlich.

Huntingtons Leser- und Hörerschaft ist im aktuellen Zeitalter der Informations- und Mediengesellschaft sehr groß. Herder wurde nur von gelehrten Menschen seiner Zeit gelesen und wissenschaftliche Diskurse fanden in der Regel informell in Salons und bei privaten Einladungen statt. In den USA der Gegenwart hingegen werden solche Diskurse in Universitäten veranstaltet, durch Think-Tanks finanziell in großem Stil gefördert und anschließend via Talkshow oder politischem Fernsehmagazin ausgestrahlt.

Huntingtons Popularität geht heute soweit, dass sein Begriff vom „Kampf der Kulturen“ zum geflügelten Wort im Diskurs um das aktuelle Weltgeschehen geworden ist, auch wenn unklar bleibt, welche Konnotationen mit dem „Kampf der Kulturen“ verbunden sind. Herder indessen kennt heute kaum jemand mehr. Seine Ideen sind in den Medien nicht präsent. Sein Kulturkonzept ist (fast) vergessen.

In der folgenden Tabelle werden die Gegensätzlichkeiten zwischen Herder und Huntington zusammenfassend aufgelistet:

	Herder	Huntington
Lebens- und Schaffenskontext		
historischer Kontext	Aufklärung	Globalisierung, Kulturimperialismus
Bildungshintergrund	Theologie, Philosophie	Politikwissenschaften
Wissenschaftlicher Stil	Suche nach Wahrheit, induktiv	Suche nach Beweisen seiner Hauptaussagen, deduktiv
Movens	wissenschaftliche Abbildbarkeit wird angestrebt	politischer Einfluss wird angestrebt
Herangehensweise	Verstehen. Prinzip der Humanität.	Abwehr und Verteidigung. Das Andersartige wird als Bedrohung gesehen.
diskursives Umfeld	Café Einladungen, Salons	Think-Tanks, Universitäten
Einfluss der Werke		
Einfluss auf den zeitgenössischen Diskurs	geringer Einfluss, Herder wird von Zeitgenossen als Querulant empfunden	großer Einfluss, Huntingtons Forschung wird von regierungsnahen Stiftungen gefördert.
Einfluss besonders stark auf...	„den Wissensstand der Welt“	„die Weltpolitik“
Aktuelle Popularität	Geringe Popularität, taucht in Massenmedien kaum auf	Starke internationale Popularität, prägt gängige Begrifflichkeiten
Kulturkonzepte		
Vorschläge zur weiteren Erforschung von Kulturen	emische Perspektive einnehmen, d.h. keine normativen Setzungen, Vergleich ablehnend	aus westlicher Perspektive, d.h. eher ethnozentrisch, Vergleich fokussiert
Ausgangspunkt	Individuum	Zusammenschluss mehrerer Kulturen
Kulturen basieren auf ...	der Ganzheit von Ort, Zeit und individuellem Charakter	Wertgefügen, v.a. auch dem religiösen Hintergrund
Zur Dynamik von Kulturen	Kulturen sind einer andauernden Entwicklung unterworfen, deren Ziel die Humanität ist	Kulturen sind sehr langlebig aber nicht unendlich, vorrangiges Ziel ist die Identitätsdefinition
Zur Dynamik zwischen Kulturen	eher konkrete Beschreibung verschiedener einzelner Kulturen	eher abstrakte Beschreibung der Dynamik zwischen Kulturkreisen
Umgang mit multikulturellen Unterschieden	sich freuen, staunen, tolerieren, diversifizieren	sich bedroht fühlen, abgrenzen, simplifizieren
Gründe für die Nicht-Einmischung in kulturelle Entwicklung	Erhaltung der kulturellen Vielfalt	Erhaltung des aktuellen Machtgefüges
gebräuchlichste Kritik	Aufhebung des Dualismus von Natur und Vernunft, zu viele Analogieschlüsse	beliebiges Sammeln und Interpretieren von Fakten, ketzerische Rhetorik

Durch die oben genannten Unterschiede im Lebens- und Schaffenskontext entwickeln Herder und Huntington recht gegensätzliche Konzepte von Kultur:

- Herder erkennt zwar, dass sein eigenes Vorgehen durch die Außenansicht verschiedener Kulturen geprägt ist, fordert aber als ideale Methode zur Erforschung von Kulturen eine emische Perspektive. Huntington macht sich über dieses Thema keine weiteren Gedanken, sein Kulturkonzept entstammt klar einer westlich-amerikanischen Perspektive.
- Herder geht immer vom Individuum aus und schließt so auf Kulturen. Huntington interessiert sich nicht für den einzelnen, sondern nur für den Zusammenschluss mehrerer Kulturen zu Kulturkreisen. Dabei basieren Kulturen seiner Meinung nach hauptsächlich auf Wertgefügen und besonders auf religiösen Werten. Dahingegen unterscheidet Herder Kulturen nicht nur

nach Werten, sondern auch nach dem Ort, dem Zeitpunkt und dem individuellen Charakter, der sich daraus ergibt.

- Bei Herder sind Kulturen einer andauernden Entwicklung unterworfen, deren Ziel die Humanität ist. Auch für Huntington sind Kulturen sehr langlebig, aber nicht unendlich. Vorrangiges Ziel von Kulturen ist für Huntington die Identitätsdefinition von Individuen.
- Während Herder sich eher auf die konkrete Beschreibung einzelner Kulturen konzentriert, liegt der Fokus bei Huntington auf der abstrakten Dynamik zwischen den verschiedenen Kulturkreisen.
- Zu guter Letzt spricht Herder sich um der kulturellen Vielfalt wegen gegen jegliche Diffusion oder Akkulturation von verschiedenen Kulturen aus. Auch Huntington ist der Meinung, dass die verschiedenen Zivilisationen als solche bestehen bleiben müssen, widerspricht sich jedoch, wenn er die Annäherung Lateinamerikas an Nordamerika verlangt. Huntingtons Ziel bei der Trennung von Zivilisationen ist die Wahrung des jetzigen Machtgefüges und damit die Suprematie der USA.

Der Kontrast zwischen Herders und Huntingtons Konzeptionen von Kultur setzt sich in den Besprechungen ihrer Werke fort: Während Herders Kritiker Kant sich an grundsätzlichen Konzeptionen wie der Einheit von Vernunft und Seele im Menschen oder der Gebundenheit von Ort und Zeit stößt, weniger jedoch an konkreten Einzelheiten, die Herder aufführt, um sein Kulturkonzept zu begründen, wird Huntington eher wegen der Faktenzusammenstellung kritisiert, mit denen er seine Thesen vom „*Kampf der Kulturen*“ belegt.

5 Zur sozialen Konstruktion von Kulturkonzepten und ihrer politischen Wirksamkeit

5.1 Psychologische Auswirkungen

Wir haben nun zwei mögliche Kulturkonzepte und die darin „verpackten“ Kulturkenntnisse betrachtet und die Unterschiede zwischen ihnen herausgearbeitet. Warum? Weil wir glauben, dass sie die Art und Weise beeinflussen, wie wir die Welt sehen und verstehen. Kulturkonzepte stehen nicht als abgeschlossene Gebilde oder <runde> Theorien für sich, sondern sie haben eine <Strahlkraft>. Sie sind alles andere als beliebig oder irrelevant. Wird in den Massenmedien ein Kulturkonzept mit den dazugehörigen Kulturkenntnissen wiederholt verbreitet, kann dieses Konzept zu einer kollektiven Wirklichkeit werden. Kulturkonzepte haben so immense Rückwirkungen auf das, was sie beschreiben oder analysieren.

Schauen wir uns diesen Prozeß sozialer Konstruktion von Wirklichkeit etwas genauer an. Soziale Konstruktivistinnen vermuten, daß wir nur das <sehen> (<hören>, <riechen> oder <schmecken>) können, was wir bereits kennen. Erst wissen wir, dann sehen wir. Zuerst sind die Kategorien des Sehens da, dann <entdecken> wir etwas. Unsere Konzepte beeinflussen, steuern, definieren unsere Sicht auf die Welt (vgl. z.B. Fleck, 1983). Und insbesondere Kulturkonzepte wirken nun wie „Schablonen“, durch die wir die Welt wahrnehmen, um dann das Wahrgenommene in die vom Kulturkonzept vorbereiteten „Schubladen“ zu sortieren. Wenn wir also bestimmte Kulturkonzepte anwenden – auch wenn wir uns dessen gar nicht bewusst sind – nehmen wir die Welt durch die in ihnen vorgefertigten Begriffe und Kategorien selektiv wahr. Phänomene, die nicht in unsere Kulturkonzept-Vorlage eingeordnet werden können, werden von uns schlicht übersehen. Und genau dadurch wird das angewandte Kulturkonzept immer wieder aufs Neue bestätigt. So wird Wirklichkeit konstruiert (vgl. Devilder, 2000).

Kultur-Konzepte stellen also das selbst her, was sie doch zu beschreiben behaupten. Und dabei ist es besonders bedeutsam, welche Wörter, welche Begriffe, welche Sprache die Kultur-Konzepte uns zur Beschreibung der Welt anbieten. Denn der Gebrauch von Sprache neigt dazu, den Bedeutungen abstrakter Begriffe eine Realität zuzuschreiben und die Begriffe, eben durch ihrer Gebrauch, zu <vergegenständlichen> (Mauthner, 1982). Dies wird Reifikation genannt (vgl. Bochumer Arbeitsgruppe, 1988, Arbeitspapier Nr. 2). Ein Begriff nimmt also die Wirklichkeit vorweg. Die Sprache selbst bestimmt unsere Sicht der Wirklichkeit – und sie schafft Wirklichkeit (s. auch Wittgenstein, 1984). Daraus ergibt sich sehr leicht der schöne Gedanke, daß die von uns <wahrgenommene> Welt desto differenzierter ist, je detaillierter,

subtiler und unterschiedsfreudiger die Sprache ist, mit Hilfe derer wir die Welt zu erfassen suchen.

Durch die wiederholte Verwendung eines Begriffs, eines Signifikanten, wird dieser alsbald mit dem bezeichneten Gegenstand selbst – als etwas tatsächlich in der Wirklichkeit existierendem – verwechselt (z.B. Hörisch, 2004). Durch die stete – von Interessengruppen gesteuerte – Wiederholung eines Begriffs vergegenständlicht sich dieser und wird zu einer <Selbstverständlichkeit>, zu einer Plausibilität, wird <Wirklichkeit>. Huntingtons abstrakte und simplifizierte Begriffe wie „der Westen“ oder „der Islam“ sollen also darauf verweisen, dass es in der Welt etwas geben mag, welches diesen Begriffen, diesen Signifikanten entspricht.

Noch einmal: Die von Huntington verwendeten Begriffe vergegenständlichen sich dadurch, dass sie in die Welt gesetzt und immer wieder in den Medien verwendet werden. Wenn Huntington undifferenziert von „dem Islam“ spricht, negiert er dessen vielfältige Ausprägungen und Spielarten. Schauen wir detaillierter auf das, was „der Islam“ genannt wird, stellen wir fest, dass hier zwischen verschiedenen Richtungen wie den Sunniten oder Schiiten unterschieden werden muss oder dass beispielsweise im Oman der Umgang mit anderen Religionen als tolerant und respektvoll beschrieben wird, wohingegen die wahhabitische Lehre, wie sie in Saudi Arabien vertreten wird, eher als fundamentalistisch beschrieben werden kann (vgl. Flottau, 2005). Wir können auch sagen, daß die Kategorie, der Begriff „der Islam“ im Rahmen einer differenzierten Betrachtung obsolet wird.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel für eine in unseren Augen zu grobe Kategorie im Kulturkonzept Huntingtons: Betrachtet man das, was Huntington „den Westen“ nennt, also Europa und Amerika, fragt man sich, ob die Unterschiede zwischen den Nationen nicht größer sind als die Gemeinsamkeiten. Beispielsweise wird „Europa“ als ein multikulturelles, multiethnisches Land definiert, wohingegen „Amerika“ für eine „angloprotestantische Einheit“ zu stehen scheint (gerade Huntington plädiert für diese „Leitkultur“, vgl. Lehmann, 2005). Ebenso könnte man sich fragen, ob ganz Latein- und Südamerika auch zum „Westen“ gehören, oder ob Spanien/Portugal und Mittel- und Südamerika eine Einheit bilden, mehr als Spanien/Portugal/Italien/Rumänien und der Rest von Europa. Wo hört Europa eigentlich auf? Am Bosphorus? Oder die Türkei eingeschlossen westlich davon? Am Ural? Oder gar in Sibirien an der mongolischen Grenze? Was bedeutet überhaupt „Europa“? Folgten wir Huntingtons Kategorien, müssten wir feststellen, dass mehrere Kulturkreise – oft als Subkulturen bezeichnet – innerhalb eines Landes zu finden sind. Darüber geht Huntington aber hinweg; er führt nur Beispiele von Ländern an, die seine Hauptaussagen bestätigen.

5.2 Politische Auswirkungen

Wie wir gesehen haben, sind die Kulturkonzepte Herders und Huntingtons recht unterschiedlich. Und wie wir gesehen haben, haben Kulturkonzepte eine psychologische Wirksamkeit. Nun betrachten wir, welche politischen Auswirkungen zu beiden Konzepten denkbar sind.

Der Einfluß des Kulturkonzeptes von Huntington wird durch die Verbreitung in den Medien immer größer (vgl. z.B. Grodin & Lindlof, 1996; Gergen, 1996) und er wird genutzt, um die Vorstellung von einer <Homogenität der amerikanischen Nation> in die Welt zu setzen (vgl. Lehmann, 2005). Viele Kritiker sehen Huntingtons Kulturkonzept geprägt von kulturimperialistischen Ideen. Interessant ist an dieser Stelle, wie mit Hilfe der „Think-Tanks“ in den USA Theorien in eine politische Wirksamkeit fließen und eine politische Agenda bestimmen können: Hier wird eine politische Gegenwart konstruiert, indem ein abstraktes Kulturkonzept in ein politisches Programm aufgenommen und dann über die Exekutive einer Regierung umgesetzt wird.

Freilich ist dieser Vorgang im Detail wesentlich komplexer und er vollzieht sich in mehreren Schritten: Katalysatoren wie meinungsbildende Persönlichkeiten, Think-Tanks, Parteien oder Politiker tragen dazu bei, Huntingtons Ideen populär zu machen. Visuelle Medien tragen diese Ideen in die Breite der Bevölkerung und so wird der Weg gebahnt, Huntingtons Ideen zu <Leitideen> zu machen und in politische Programme aufzunehmen. Und wenn sich das Kulturkonzept Huntingtons erst einmal in den Köpfen einiger Politiker als <Wirklichkeit> festgesetzt hat, kann es zu einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ werden (vgl. Snyder & Swan, 1978).

Ein Beispiel, wie Huntingtons Kulturkonzept und das darin ausgedrückte imperialistische Denken wirksam, ja zum Selbstläufer geworden zu sein scheint, zeigt der aktuelle Konflikt zwischen den USA und einigen islamischen Staaten: Huntington schrieb 1996: „*Der Westen gerät in Konflikt mit anderen Kulturkreisen, v. a. mit China und dem Islam*“. Stellen wir uns vor, welche anderen Begrifflichkeiten Huntington hätte nutzen können, wenn er Herder gelesen hätte: „Durch den Machtzuwachs anderer Kulturkreise, und damit sind China und verschiedene islamische Staaten gemeint, werden die USA und andere Industrienationen sich auf ihre Fähigkeit zum Dialog zurückbesinnen müssen, um eine friedliche Koexistenz mit <anderen> Kulturkreisen zu etablieren“.

Nehmen wir noch ein Beispiel für die soziale und politische Wirksamkeit von Begriffen: Auch das Phänomen „des Terrorismus“ wird ja heute medial sehr stark verbreitet. Wir lesen tagtäglich, dass international gegen „den Terrorismus“ gekämpft werden müsse. Könnte es nun nicht sein, daß genau durch diese Formulierung, durch diesen täglichen Appell, sich dieser sogenannte „Terrorismus“ immer stärker selbst herstellt, indem bestimmte ethnische und politische Gruppen in diesen konstruierten Wirklichkeitsrahmen hinein schlüpfen und ihn für ihre eigenen Zwecke benutzen? Damit wird die Rede von „dem Terrorismus“ erhört und bestätigt. Wieder hat eine „Sich selbst erfüllende Prophezeiung“ sich selbst erfüllt.

Unserer Meinung nach ist es für das Kulturkonzept Huntingtons weniger von Bedeutung, welche Kulturkreise er identifiziert, als vielmehr, dass er unterschiedliche Kulturkreise identifiziert, in dem er sehr weitgehende Generalisierungen vornimmt. Im Zuge dieser Verallgemeinerungen übergeht oder nivelliert Huntington jedoch die Eigenheiten und Merkmale von Kulturen, zwischen denen wesentlich größere Unterschiede bestehen, als dies Huntingtons kleinste gemeinsame Nenner ahnen lassen. Huntington verzichtet zugunsten seiner Simplifizierung bewußt auf Distinktionsgewinne, er polarisiert und verallgemeinert, er möchte ab- und ausgrenzen.

Herders Kulturkonzept hingegen scheint geprägt von humanistischen Ideen. Natürlich konnte er zu seiner Zeit keinen Weg in die Massenmedien finden, aber auch heute erscheint seine auf Verständigung und auf Vielfalt ausgerichtete Konzeption von Kulturen im Diskurs eher anachronistisch. Herder freut sich ja über Unterschiede zwischen und in den Kulturen und er staunt über multikulturelle Vielfältigkeiten. Herder bezieht in seinem Kulturkonzept eine Fülle von Unterschieden mit ein, die einen Unterschied machen, er berücksichtigt die feinen Unterschiede auch innerhalb der verschiedenen Völker, er interessiert sich also für Volks-Gruppen innerhalb einer Kultur. Und Herder macht die Idee populär, Kulturen seien wie Individuen inkommensurabel. Damit steht Herder letztlich für Toleranz und nicht für Ab- oder Ausgrenzung.

Im Unterschied zu Huntingtons abstrakten <Kulturkreisen> ist der Begriff „Kultur“ bei Herder konkreter insofern, als dass er weniger bestimmte Gesellschaften pauschal beschreibt, als vielmehr verschiedene Kategorien (wie z.B. die physische Entwicklung, materielle und geistige Güter und Einstellungen) und dazugehörige charakteristische Merkmale nennt, die eine bestimmte Gesellschaft beschreiben könnten. So gewinnt der Begriff „Kultur“ bei Herder an Plastizität und wird wesentlich konkreter und detaillierter aufgefüllt und gesättigt als bei Huntington.

5.3 Über die Verantwortung beim Umgang mit Kulturkonzepten

Nachdem wir gesehen haben, dass Kulturkonzepte Wirklichkeiten konstruieren und politische Wirksamkeit haben, wird klar, dass die in die Welt gesetzten Kulturkonzepte Konsequenzen nach sich ziehen. Dies verpflichtet zum verantwortlichen Umgang mit ihnen, denn nicht nur die Konstrukteure, die Erfinder von Kulturkonzepten wirken auf die Gegenwart ein, auch jeder Einzelne konstruiert durch verinnerlichte Kulturkonzepte die Realität und macht Unterschiede, die einen Unterschied machen.

Wird aus politischen Gründen ein Kulturkonzept forciert und medienwirksam publiziert, kann dies ganz global und ganz konkret den Umgang mit verschiedenen Kulturen verändern. Insofern ruht in den Kulturkonzepten eine beachtliche Macht. Genau dies wollten wir in diesem Artikel bewusst machen.

So wie wir Huntington verstanden haben, kann er die Verantwortung für sein von ihm erfundenes Kulturkonzept nicht übernehmen. Huntington polarisiert, missachtet Unterschiede, wählt seine Informationen willkürlich und selektiv aus, verfolgt eigene politische Interessen und gibt gar Handlungsanweisungen, wie mit <anderen> Kulturen umzugehen und zu verfahren sei. Huntingtons Kulturkonzept schablonisiert und simplifiziert, es teilt und trennt die Welt in Kategorien, die der Komplexität von Kulturen nicht gerecht werden.

Betrachtet man die aktuelle weltpolitische Situation, dann sollten uns Herders Kulturkonzept, sein Kulturrelativismus und seine humanistischen Prinzipien leiten, um einen friedlichen Dialog zwischen Kulturen zu fördern. Fänden Herders – und nicht Huntingtons – Ideen einen Zugang zu denen, die für die Zeitläufte verantwortlich sind, fände Herders Kulturkonzept seinen Weg in die Medien, in die Politik und in unser Verständnis von der Welt, dann sähe eben diese anders aus.

6 Literatur

Anderson, Benedict. (1996). Die Erfindung der Nation. Campus Verlag: Frankfurt.

Bochumer Arbeitsgruppe für sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung (2003). Was von der Postmoderne übrig blieb – Zeitgemäße Betrachtungen. Arbeitspapier Nr. 14. (www.boag-online.de/papers-ap14.html)

Bochumer Arbeitsgruppe für sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung (1988). Erkenntnistheoretische Probleme der Psychologie: Über das Verhältnis von Wirklichkeit, Sinnesdaten und Sprache. (Historische Fassung). (www.boag-online.de/papers-ap02.html)

Bitterli, Urs. (1991). Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. Beck: München.

Bredow, Wilfried v. (2003). Furcht und Führungsanspruch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 81, 5. April 2003, S. 10.

Clark, Robert Jr. (1955). Herder. His life and thought. University of California Press: Berkley.

Clyne, Michael. (1987). Cultural Differences in the Organization of Academic Texts: English and German. In: Journal of Pragmatics, 11, S. 211-247.

Devilder, Albertine (2000). Wir wirklich ist die Wirklichkeit? (www.boag-online.de/sceptic-22001-01.html; www.boag-online.de/sceptic-22001-02.html; www.boag-online.de/sceptic-22001-03.html; www.boag-online.de/sceptic-22001-04.html)

Ehlich, Konrad. (2003). Unveröffentlichte Protokolle der Teilnehmer des Seminars „Kulturdialog“ im Sommersemester 2003 an der Ludwig-Maximilians Universität München.

Flottau, H. (2005). Ein Märchen von einer Macht. Oman: Demokratisierung auf arabische Art. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5, S. 9.

Fleck, L. (1983). Erfahrung und Tatsache. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Foerster, H. von, Pörksen, B. (1999). Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Friedell, E. (1912). Ecce Poeta. Berlin: S. Fischer Verlag. Seite 16.

Feldmann, A.P. (2001). Die schlimmste Lichtquelle der Welt: 10 Thesen zum TV. (www.boag-online.de/sceptic-12007.html)

Galtung, Johan. (1983). Struktur, Kultur und intellektueller Stil. In: Leviathan, 11, S. 303-337.

Gergen, K.J. (1996). Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben. Carl-Auer-Systeme: Heidelberg.

Grawe, Christian. (1967). Herders Kulturanthropologie - die Philosophie der Geschichte der Menschheit im Lichte der modernen Kulturanthropologie. H. Bouvier u. Co. Verlag: Bonn.

Grodin, D.; Lindlof, T.R. (1996). Constructing the self in a mediated world. SAGE Publications: Thousand Oaks.

Günzel, Klaus. (2003). Sucher, Streiter, Träumer. In DIE ZEIT, Nr. 52, Dezember 2003, S. 82.

- Gurr, Ted. (1994). Peoples against the State: Ethnopolitical Conflict and the Changing World System. In: *International Studies Quarterly*. Volume 38, 1. S. 347-377.
- Herder, Johann Gottfried v. (1806). *Sämtliche Werke zur Philosophie und Geschichte*. Erster bis vierter Theil. J. G. Cotta'sche Buchhandlung: Tübingen.
- Heym, Rudolf. (1954). *Herder*. 2. Band. Aufbau Verlag: Berlin.
- Hörisch, J. (2004). *Theorie-Apotheke*. Frankfurt/M.:Eichborn.
- Huntington, Samuel P. (1996). *The clash of civilizations and the remaking of world order*. The Free Press: London.
- Huntington, Samuel P. (1996). „Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.“ Europa Verlag GmbH: München.
- Huntington, Samuel P. (2004). *The Hispanic Challenge*. In: *Foreign Policy*, March/April 2004.
- Kagan, Robert. (2003). *Of Paradise and Power. America and Europe in the New World Order*. Alfred A. Knopf: New York.
- Kagan, Robert. (2004). *America's Crisis of Legitimacy*. In *Foreign Affairs* 83, No. 2, März /April 2004.
- Kaplan, Robert D. (2001). *Looking the World in the Eye*. *The Atlantic Monthly*, December 2001. oder www.theatlantic.com/issues/2001/12/kaplan.htm
- Kennedy, Paul M. (1989). *Aufstieg und Fall der großen Mächte*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Lehmann, H. (2005). *Bangen um die angloprotestantische Letikultur*. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 6, S. 11.
- Lewis, Bernard. (1990). *The roots of Muslim Rage*. *The Atlantic Monthly*, September 2001 oder www.theatlantic.com/issues/90sep/rage.htm
- Mauthner, F. (1982). *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. 3 Bände. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1906. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Melko, Matthew. (1969). *The nature of civilizations*. Porter Sargent: Boston.
- Meyrowitz, Joshua (1987). *Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter*. Weinheim, Basel.
- Müller, Harald. (2001). *Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Nye, Joseph S. (2002). *The Paradox of American Power. Why the world's only superpower can't go it alone*. Oxford University Press: New York.
- Reinecke, Wolfgang H. (1996). *Lotsendienste für die Politik: Think-Tanks - amerikanische Erfahrungen und Perspektiven*. Bertelsmann: Gütersloh.
- Russel, Oneal, Cox. (2000). *Clash of Civilizations, or Realism and Liberalism Déjà vu? Some Evidience*. In: *Journal of Peace Research*. Volume 37, 5. S. 583-608.
- Said, Edward. (2001). *The Clash of Ignorance*. *The Nation*, 22.10.2001 oder www.zmag.org/saidclash.htm
- Schmidt, Siegfried J. (1994). *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung: konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Schöllgen, Gregor. (1996). *Hat der Westen eine Zukunft?* In: *DIE ZEIT*, Nr. 50, Dezember 1996, S. 5.
- Shotter, J. (1993). *Conversational realities. Constructing life through language*. Sage publications: London.
- Snyder, M. & Swan, W.B. Jr. (1978). *Behavioural confirmation in social interaction: From social perception to social reality*. *Journal of Experimental Social Psychology*, 14, S. 148-162.
- SWS: Suphan, Bernhard / Redlich, Carla u.a. (Hrsg). (1877-1913). *Johann Gottfried Herder. Sämtliche Werke*. 33 Bände. Berlin.
- Wehler, Hans-Ulrich. (1974). *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.
- Wittgenstein, L. (1984). *Philosophische Untersuchungen, Schriften Band 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Zachary, G. Pascal (2000). *Market Forces add Ammunition to Civil Wars*. In: *Wall Street Journal*, June 12th, 2000, S. 21.
- Zaremba, Michael. (2002). *Herder - Prediger der Humanität; eine Biographie*. Böhlau: Köln.

7 Quellen im Internet

<http://www.mediatransparency.org/people/shuntington.htm>

<http://www.wikipedia.org>

http://www.disinfopedia.org/wiki.phtml?title=Samuel_P._Huntington

<http://www.gov.harvard.edu/Faculty/Bios/Huntington.htm>

http://www.inter-cultural.de/clash/03huntington_bio.pdf

http://www.foreignpolicy.com/story/cms.php?story_id=2495

**Die Bochumer Arbeitsgruppe für
Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung**

hat bisher herausgegeben:

In der Reihe „Arbeitspapiere“:

- Arbeitspapier Nr. 1: **Kritik der herkömmlichen Psychologie in 176 Thesen**
(4. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 2: **Erkenntnistheoretische Probleme der Psychologie: Über das Verhältnis von Wirklichkeit, Sinnesdaten und Sprache**
(Historische Fassung: Januar 1988)
- Arbeitspapier Nr. 3: **Bemerkungen zum technologischen Funktionsbegriff** (Kleiner Exkurs über die Meinung: „*Es funktioniert aber doch!*“)
(2. Fassung: Mai 2000)
- Arbeitspapier Nr. 4: **Logik und der Gebrauch von Argumenten**
(3. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 5: **Diskussions-Skripte**
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 6: **Konstruktivismus und Ethik** (Ein Dialog)
(1. Fassung: November 1988)
- Arbeitspapier Nr. 7: **Variationen über den Konstruktivismus**
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 8: **Beziehungs-Skripte**
(2. Fassung: Januar 1990)
- Arbeitspapier Nr. 9: **„Macht“**
(1. Fassung: Oktober 1990)
- Arbeitspapier Nr. 10: **Wirklichkeitsprüfung: Eine sozial-konstruktivistische Forschungsperspektive für die Psychologie**
(1. Fassung: Januar 1992)
- Arbeitspapier Nr. 11: **Zur Kulturphysiognomik von Romantik, Moderne und Postmoderne**
(1. Fassung: Dezember 1993)
- Arbeitspapier Nr. 12: **Was Sie schon immer über Sozialen Konstruktivismus wissen wollten und auch zu fragen wagten**
(Briefe aus den Jahren 1987–1995, nebst Antworten)
(1. Fassung: Oktober 1995)
- Arbeitspapier Nr. 13: **Theorie und Praxis**
(1. Fassung: Januar 1997)
- Arbeitspapier Nr. 14: **Was von der Postmoderne übrig blieb - Zeitgemäße Betrachtungen -**
(1. Fassung: August 2003)
- Arbeitspapier Nr. 15: **Moderne 2.1: Die Arbeit und ihr <Ich>**
(1. Fassung: Juni 2009)

In der Reihe „Bochumer Berichte“:

- Heft Nr. 1: AutorInnenkollektiv: **Automythen. Sprachskripte und Mythen zur Verkehrsmittelwahl**
(August 1990)
- Heft Nr. 2: Holger Wyrwa: **Zen und Konstruktivismus. Zur konstruktivistischen Prozeß-Erfahrung und zur Satori-Erfahrung im Zen** (November 1994)
- Heft Nr. 3: Jens Faust: **Zur differenzlogischen Interpretation des sozial-konstruktivistischen Personenpersonenkonzeptes** (2. Fassung: Mai 2000)
- Heft Nr. 4: AutorInnenkollektiv: **Medien, Identität: Medienidentität** (Juli 1997)
- Heft Nr. 5: Albertine Devilder: **Skizzen einer sozial-konstruktivistischen Psychologie**
(März 2001)
- Heft Nr. 6: Alexandra Martz, Svea Steinweg, Pia Maria Gerber: **Konzeptualisierungen von Kultur: J.G. Herder versus S.P. Huntington** (Februar 2005)